

Die letzten 40 Jahre waren für den Orgelbau von umwälzender Bedeutung. Damit die Früchte dieser Entwicklung dem heutigen Orgelbau nicht verloren gehen, ist die Schaffung grundlegender Klarheit über den zu beschreitenden Weg erforderlich. Der folgende Aufsatz soll dazu dienen, eine Diskussion einzuleiten, bei der jeder zum Wort kommen kann. Im Interesse der Sache wird um Mitarbeit gebeten. Die Hausmitteilungen sind fortlaufend numeriert, sodass ein zusammenhängendes **Bild entsteht**.

Werner Walcker

ZIELE UND AUFGABEN DES ORGELBAUS von Professor Wolfgang Auler, Witten-Ruhr

Die Baugeschichte der Orgel zeigt im Gegensatz zu der anderer Instrumente die stärksten Schwankungen. Es ist nicht das erste Mal, dass in ihrer Entwicklung, so wie im Augenblick, scheinbar gar keine festen Regeln und Bauprinzipien vorhanden zu sein scheinen. Jedenfalls hat es im deutschen Orgelbau bisher nur zwei **Perioden von klarer stilistischer Prägung** gegeben, die dann auch jedes Mal mit der Erscheinung bedeutender Orgelkomponisten und Orgelspieler verbunden waren.

Die erste Periode ist die des klassischen Barock, in der Hauptsache gekennzeichnet durch die Lebenszeiten Schnitgers und Silbermanns beziehungsweise der Meister von Pachelbel bis Bach, also der Zeitraum von etwa 1660 - 1750. Davor liegt im 16. und 17. Jahrhundert eine Zeit, in der zwar die Grundthemen dieser bedeutenden Epoche anklingen, zugleich aber stets Einbrüche orchesterlicher Imitation erfolgen, die den logischen Klangaufbau der Orgel zu zerstören drohen. Immerhin waren es Nachahmungen von Blasinstrumenten und als solche dem Orgelklang weniger gefährlich als die späteren Einbeziehungen von Streicherimitationen. Diese erfolgen schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts vor allem im mitteldeutschen Raum unter dem Einfluss eines umfassenden Stilwandels, der auch die Grossen dieser Zeit, Bach und Händel, nicht unbeeinflusst lässt.

Diese Entwicklung, die zur Wiener Klassik führt, behandel zwar die Orgel etwas im Sinne eines nebensächlichen Instrumentes, da die Anliegen der Kirche ohnehin am Rande verbleiben, wandelt sie aber klanglich in zunehmendem Mass. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und das gesamte 19. Jahrhundert zeigen die Auflösung der chorischen Dispositionswesen des Hochbarock. Während Zacharias Hildebrand den Chören der Prinzipale, Flöten und Zungen noch ausgebaute Streicherchöre hinzufügt, lösen bei anderen Meistern die Streicherimitationen den Aufbau der Klangpyramide immer mehr auf.

Bis zum Auftreten der Elsässer Orgelschule von Rupp und Schweitzer auf der einen Seite und der Leipziger Schule Max Regers und Straubes auf der anderen bleiben die Dinge im Fluss. Für kurze Zeit kommt es nun zum zweiten Mal in der deutschen Orgelgeschichte zu einer Einheit von Klang und Gestaltung. Es ist die Epoche Regers, die Zeit etwa von 1900 bis 1925. Ihre Dokumente sind das Orgelschaffen Regers, trotz seiner heutigen Bestrittenheit, die Grossorgeln, wie St. Reinoldi-Dortmund, St. Michaelis-Hamburg, Jahrhunderthalle-Breslau, Dom-Passau und viele andere, sowie die Spielkunst Straubes und seiner Schule.

Der Umbruch des musikalischen Stilwillens hat dieser Epoche ein Ende bereitet, ohne ihre Wirkung gänzlich aufheben zu können. Es schwingt mehr von ihr in uns nach als mancher wahrhaben möchte. Aber als Ganzes ist sie eben doch dahin nach dem allgültigen Gesetz des "Stirb und Werde", wie jene erste klassische Zeit des Hochbarock, die in den letzten Jahrzehnten eine Auferstehung grössten Ausmasses erlebte. Im Orgelbau hat diese Renaissance des Barock nicht nur erfreuliche Resultate gehabt. Es ist sehr viel gelernt worden in den letzten dreissig Jahren. Vernachlässigte Techniken des Windladen- und Trakturenbaues, ganz ausser Übung gekommene Intonationsweisen sind mit Erfolg wieder in Aufnahme gekommen. Aber es ist nicht gelungen, in der äusseren Einrichtung der Orgeln zu einer ihre Handhabung erleichternden Einheitlichkeit zu kommen.

Um 1910/12 war man darin weiter. Nicht zustande gekommen ist auch ein engerer Kontakt zwischen Orgelbaukunst und Orgelkomposition analog den vorerwähnten Zeitabschnitten. Viel mag an diesen Mängeln die Unruhe der Zeit verschulden und im Grunde müssen manche Fäden dort wieder angeknüpft werden, wo sie uns im Laufe der Zeit durch äussere Einwirkungen entrissen worden sind. Inzwischen ist auch eine Veränderung der Gesamtlage eingetreten. Der kirchliche Auftrag der Orgel ist nach wie vor unbestritten, der Anteil der Konzertsaalorgel indessen sehr zurückgegangen. Der Ausbreitung im Raum häuslichen Musizierens setzen Wohnraumnot und die Umschichtung der Eigentums- und Einkommensverhältnisse stärkere Grenzen als vor dem letzten Kriege.

Was tut uns not? Zunächst Einheit in der Zielsetzung. Wir erstreben die Orgel, die dem Musikwillen unserer Zeit entspricht. Dieser Wille ist ohne Zweifel in starkem Mass auf die Herausarbeitung konstruktiver Linien im musikalischen Kunstwerk gerichtet. Die Orgel wird ihm gerecht werden müssen durch Klarheit der Tongebung und saubere Zeichnung der Stimmführung in allen Lagen. Es wird von ihr eine grosse Cantabilität verlangt. Dies wird bei Instrumenten bis zu mittlerer Grösse zur Bevorzugung von Schleifenwindladen und mechanischer Traktur führen. Die farbegebenden Faktoren wird der dem Konstruktiven zuneigende Wille mehr dem Obertonbereich entnehmen als den Grundstimmen. Das bedeutet eine intensive Einbeziehung der Aliquoten und Mixturen in den Bereich klangfärbender Stimmen, ihre immer weiter fortschreitende Herausnahme aus dem Bezirk ausschliesslicher Plenofunktionen.

Soweit liegen wir auf ähnlicher Linie wie der Hochbarock. Was uns von ihm unterscheidet, ist die geänderte Aufgabenstellung der Orgel in rein musikalischer Hinsicht. Die Orgel ist nicht mehr ein nur souverain solistisches Instrument mit der Nebenaufgabe des Continuospiels. Sie muss auch begleitende Funktionen in weitgehendem Mass erfüllen können. Daher ist mindestens bei drei Manualen ein Schwellklavier erwünscht, und zwar eins, das kräftig besetzt ist, das aber auch über eine farbige Grundstimmenskala verfügen muss. Zudem ist auch bei kleineren Orgeln leichte Registrierarbeit durch den Spieler wünschenswert. Das bedeutet auch bei mechanischer Spieltraktur von etwa zwanzig Registern an die Beibehaltung elektropneumatischer Registersteuerung und einiger freier Kombinationen. Hier ist eine historisierende Konstruktionsweise nicht am Platz.

Aus langjähriger persönlicher Erfahrung gibt der Verfasser der Schleifenladenorgel mit mechanischer Traktur den Vorzug, aber er hält sie nicht für die einzige Möglichkeit. Sie ist platzgebunden. Bei unzureichenden Raumverhältnissen kann sie nicht angewendet werden. Und über eine gewisse Grösse geht es nicht hinaus. Bei 45 - 50 Registern dürfte selbst bei niedrigem Winddruck die Grenze erreicht sein. So wird man andere Windladen- und Traktursysteme nicht einfach ablehnen können.

Wieviel vermag gerade da die Kunst eines erfahrenen Intonateurs zu überbrücken! Eins ist aber ganz gewiss: Zur Schleifenwindlade gehört die mechanische Traktur. Sie bringt erst die unanzweifelbaren akustischen Vorteile dieser Windlade voll zur Geltung.

Was der Spieler noch wünscht? Etwas Einheitlichkeit in der Spieltischgestaltung. Wir freuen uns der klanglichen Unterschiedlichkeiten der Werke verschiedener Orgelbauanstalten und erfahrener Meister, aber im Äusseren wünschten wir mehr Einheitlichkeit. So etwas wie das Orgelregulativ vom Jahre 1909 würde uns nicht schaden. Es ist ein nicht das Innere des Kunstwerkes betreffender Wunsch, der erfüllbar wäre. Warum sollte man es nicht versuchen?

In letzter Zeit haben wir Stimmen vernommen, die behaupteten, die deutsche Orgelbaukunst sei durch die Orgelbewegung in eine Sackgasse geführt worden und stecke darin fest, ohne sich weiter entwickeln zu können. Dieser Meinung vermögen wir nicht beizupflichten. Der Orgelbau hat durch die eingehende Beschäftigung mit der Barockorgel ausserordentlich gelernt, gerade auch durch Kopieren alter Bauweisen. Aber seine Selbständigkeit ist ihm dabei nicht verloren gegangen. Wer die Werke verschiedenster Meister in den letzten Jahren beobachten konnte, sieht, wie alles einer Synthese zustrebt. Im Augenblick scheinen die Organisten von der Gefahr eines in Ausweglosigkeit führenden Historizismus mehr bedroht als die Orgelbauer. Aber das ist wohl eine vorübergehende Lage, die am ehesten durch die Leistungen des Orgelbaues überwunden werden kann. Je mehr es ihm gelingt, Werke von hoher Qualität in Klang und Bauweise herauszustellen, wird der oft kleinliche Streit um Einzelheiten in den Hintergrund treten.

Die Zukunft wird ohne Zweifel der Orgel gehören, die die Klarheit der klassischen Orgel der Schnitger, Silbermann, Riepp und so weiter verbindet mit eleganter Spielweise und einer weitgehend beweglichen Beherrschung des Registerapparates. An den Organisten wird es dabei liegen, dem Orgelbauer aus der Spielpraxis und der Vermittlung von Werken unserer Zeitgenossen die nötige Handreichung zu geben, derer er bedarf. Wenn Orgelbau, Orgelspielkunst und das kompositorische Schaffen für die Orgel wieder in innige Beziehung zueinander gelangen, so werden die Früchte davon nicht ausbleiben.

GEISTLICHE ABENDMUSIKEN AUF WALCKER-ORGELN

Am 4. 11. 1953 spielte Berthold Schwarz, Berlin - Mariendorf, auf der Walcker-Schleifladenorgel (15 Register) der Oststadtkirche Ludwigsburg Werke von Joh. Seb. Bach, Georg Böhm, F. X. A. Murschhauser, J. H. Buttstädt, M. van den Geyhn, J. G. Walther Telemann und Hermann Schroeder (Violine: Heinz Böhme, Berlin). B. Schwarz ist Organist an der Gedächtniskirche zu Berlin-Mariendorf.

Am 18. 11. 1953 hörten wir auf der gleichen Orgel Richard Voge mit Werken von Joh. Seb. Bach, Dietrich Buxtehude, Hugo Distler und Ernst-Karl Rössler. Richard Voge ist Lehrer für Orgel- und Klavierspiel an der Evangelischen Kirchenmusikschule in Schlüchtern (Hessen).

Martin Günther Förstemann, Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik Hamburg, konzertierte schliesslich am 17. 1. 54 auf der Orgel in der Hauptkirche St. Michaelis Hamburg. Einer eigenen Improvisation folgten bekannte Kompositionen von Johann Pachelbel, Dietrich Buxtehude, Joh. Seb. Bach und Max Reger.

Und hier einige Zeitungskritiken:

"Stuttgarter Zeitung" 6. 11. 53:

Berliner Gäste beim Orgelabend. Der Berliner Organist Berthold Schwarz spielte diesmal auf der Walcker-Schleifladenorgel in der Auferstehungskirche (Oststadtkirche) und begeisterte auch jetzt wieder durch die stilistische Sicherheit der Registrierung in den Werken alter Meister - man hörte Georg Böhm, Fr. X. A. Murschhauser, M. van den Geyhn und andere. Eine hervorragende Wiedergabe liess er auch einem neueren Werk, den Präludien und Intermezzi op. 9 von Hermann Schroeder (geb. 1904), zuteil werden. Neben Berthold Schwarz lernte man noch einen jungen Berliner Geiger kennen, der mit ihm zusammen mit sehr bedachtsamem Vortrag und warmem reinem Geigenton die Violinsonate D-dur von G.F. Händel spielte. Auch der unter Inge Keppler frisch und ungekünstelt singende kleine Chor der Auferstehungskirche berührte durch seine klangliche Ausgewogenheit angenehm.

"Ludwigsburger Zeitung" 20.11.53:

Feierstunde an der Walckerorgel. Die Ankündigung eines weiteren Orgelabends des Hauses Walcker in der Auferstehungskirche hatte bei den Ludwigsburger Musikfreunden wieder ein starkes Echo ausgelöst. Um so mehr, als das letzte Konzert dieser Art einen sehr nachhaltigen Eindruck zurückgelassen hatte. Für die Orgelfeierstunde am Buss- und Betttag war in Richard Voge von der Kirchenmusikschule in Schlüchtern (Hessen) wieder ein ausgezeichnete Sachwalter des Orgelspiels gewonnen worden. Mit einem höchst anspruchsvollen Programm trat dieser in Ludwigsburg vor die Öffentlichkeit und es kann ihm gern bestätigt werden, dass auch sein technisch wie musikalisch vollendetes Spiel auf der Walcker-Schleifladenorgel die Zuhörer zutiefst beeindruckte.

Schon das zu Beginn der Veranstaltung farbenreich und mit echter Berücksichtigung des norddeutschen Barock gespielte "Präludium und Fuge in e-moll" von Dietrich Buxtehude zog sie sofort in den Bann des interessanten Spielers. Zwei Choralpartiten von Hugo Distler bildeten den Übergang zu einem ausgesprochen modernen Werk: "Introduktion, Rezitativ und Cantus", "Christe, du Lamm Gottes" von Ernst-Karl Rössler. Distlers Werk, dessen neue Polyphonie noch vor zwei Jahren als fremdartig empfunden wurde, sprach jetzt in der klaren Wiedergabe durch Richard Voge durchaus an. Aufschlussreich war die Wiedergabe des noch nicht im Druck erschienenen Werkes von Rössler mit einer meisterhaften Linienführung, mehrfach in den oberen Lagen und mehrfach im Bass. Es gehört zu jenen, an den Spieler und an die Zuhörer höchste Ansprüche stellenden zeitgenössischen Werken, die ein mehrfaches Anhören notwendig machen, wenn sie ihren vollen Gehalt offenbaren sollen. Mit seinem unerhörten technischen Können und ebenso mit seinem Eindringen in den geistigen Gehalt machte sich Voge zu einem Interpreten des Werkes, der es dem aufgeschlossenen Hörer bis zum erreichbaren Grad nahebrachte. Am Schluss seines Programmes hatte Voge eine der edelsten Bachschen Schöpfungen, das spätbarocke "Präludium und Fuge in e-moll" gesetzt, mit dem er erneut zeigen konnte, dass er technisch keine Schwierigkeiten kennt, aber auch den Bachstil in einer geradezu idealen Vollkommenheit beherrscht. Auch für dieses neue Erlebnis kirchlicher Kunst wissen die Zuhörer dem Hause Walcker herzlichen und aufrichtigen Dank.

"Hamburger Abendblatt" 18.1.54:

Förstemann - Orgelkonzert. Die grosse, als Rieseninstrument einst berühmte Orgel in St. Michaelis ist vorläufig noch "ausgelagert". Als Ersatz - Behelf kann man nicht sagen - dient die Walcker-Orgel (mit 45 Registern). Orgelbäulich heisst das: Sie verkörpert einen anderen Klangtypus. Und Martin Förstemann, dem hiesigen Hochschulprofessor, kam es darauf an, mit diesem Konzert einmal gegen einen gewissen einseitigen "Modernismus" im Orgelbau (und in der Wiedergabe) zu demonstrieren. Noch genauer gesagt: gegen die "Kopien" alter Klangstrukturen. Jede Zeit hat ihre eigenen Klangforderungen, sagt Förstemann. Eine Orgel muss heute die Literatur in ihrer Gesamtheit spiegeln können (daher auch Roll- und Jalousie-Schweller). Bach und Reger, auch Bach selbst

steht zumindest zwischen Schnitger- und Silbermann-Klangwelt. Es ist nur richtig, dass Förstemann da einmal zum Nachdenken auffordert. Er spielte alte Meister, Bach (im Silbermann-Stil) und Reger, ein gewaltiges Programm. Alles im Sinne des von ihm vertretenen "lebendigen" Orgelspiels, eines Deutens und Vertiefens (bis zum Poetischen) auch aus jenen Kräften, die hinter der Architektur der Töne wirken.

"Hamburger Anzeiger" 20. 1. 54:

Orgelkonzert in St. Michaelis. Den Orgeln der grossen St. Michaeliskirche ist es merkwürdig ergangen: beide sind in zwei Weltkriegen vor dem Einschmelzen und vor Bombentreffern bewahrt geblieben, würden aber in ihrer ursprünglichen Gestalt von 1912 kaum noch den Anforderungen des seither grundlegend reformierten Orgelbaus entsprechen. Gebrauchsfähig war nach dem zweiten Krieg zunächst keine mehr. Die riesige Walcker-Orgel, eine Godeffroy-Stiftung, wurde bei Kriegsbeginn völlig ausgebaut und liegt als Material im Turm. Die kleine, von Marcussen-Appenrade gebaut, hat während des Krieges weitergedient und infolge der Zerstörungen an der Kirche ernstliche Schäden erlitten. Sie ist inzwischen in aller Stille von Walcker - Ludwigsburg wiederhergestellt und umgebaut worden. Auf dem erneuerten schönen Werk konzertierte Prof. Martin Günther Förstemann von der Staatlichen Musikhochschule für den Aufbaufonds der grossen Orgel. Mit gewohnter Überlegenheit führte der blinde Künstler sein anspruchsvolles Programm durch. Eine eigene Improvisation über "Vom Himmel hoch" mit volkstümlicher Tendenz und etwas billigen Effekten stand am Eingang, Regers packende Choralfantasie über "Straf mich nicht" in eindringlicher Wiedergabe bildete den krönenden Abschluss.

"Norddeutsche Nachrichten" 18. 1. 54:

Grosser Abend mit kleiner Orgel. In der Michaeliskirche gab Martin Förstemann auf der neuen "kleinen" Walcker-Orgel ein Konzert, dessen Reinertrag für den Wiederaufbau der grossen Orgel bestimmt ist. Das Instrument besitzt mit seinen nur 45 klingenden Stimmen eine erstaunliche Fülle an Klangmöglichkeiten. Es verbindet alle Vorzüge der farbenreichen und klar zeichnenden alten Orgeln mit den technischen Mitteln der Neuzeit. Auf ihm lassen sich alte Meister ebenso wie romantische und neuere Musik spielen. Das konnte die vielseitige, gereifte Kunst Förstemanns in seinem weit gespannten Programm nicht schöner und überzeugender demonstrieren. Nach einer eigenen breit ausgespannenen phantasiereichen Improvisation über "Vom Himmel hoch" hörte man Werke von Pachelbel, Buxtehude und Bach in einer fast verwirrenden Vielfalt der Registerfarben. Besonders verdienstvoll, dass er sich mit Liebe und innerer Verbundenheit wieder für Orgelwerke Max Regers einsetzte, die in ihrem geistigen und künstlerischen Rang häufig immer noch verkannt werden. Eindrucksvoller Ausklang des leider nur schwach besuchten Konzerts war Regers leidvolle Phantasie über den Choral "Straf' mich nicht in deinem Zorn" op. 40 Nr. 2, dieses gewaltige Crescendo vom vierfachen Piano des Beginns bis zu der unerhörten chromatischen Steigerung des Abschlusses.

"Die Welt" Hamburg 19. 1. 54:

Meister des Orgelspiels. Wie Alte Musik sorgfältigster Wahl und stilvollster Wiedergabe bedarf, um in unserer historisierenden Zeit nicht nur als Zuflucht zu dienen, sondern als geistige Lebensmacht wirksam zu werden, so fordert auch die Erstellung der ihr gemässen Instrumente besondere Umsicht. Die neue Walcker-Orgel in St. Michaelis entspricht dieser Notwendigkeit in hohem Mass. Sie hat in ihrer Disposition nicht nur die charakteristische Klarheit und den Reichtum der "alten" Register, sondern zugleich auch die Farbigkeit und moderne Spieltechnik, die im Klangsinn des heutigen Organisten gerecht wird.

Das zeigte sich besonders deutlich, als Martin Günther Förstemann an seinem jüngsten Abend die Vorzüge des Instruments in der stilistischen Spannweite dreier Jahrhunderte erschloss. Unvergleichlich der Duft, die Transparenz, die poetische Feinnervigkeit, in der sich Fachelbels f-moll-Ciaccona, Buxtehudes wie aus jubilierenden Vogelstimmen geformte F-dur-Fuge und Choralvorspiele von Bach ungeahnt beseelten. Werke von Max Reger führten alsdann in die nach Stimmung und Harmonik so reich differenzierte Klangwelt der Nachromantik. In den Choralvorspielen wächst hier das religiöse Erlebnis ganz aus dem Boden persönlicher Schau heraus.

Prof. Förstemann spielte diese Werke sowie zwei der grossen Fugen von Bach (c- und g-moll) mit einer ingeniösen Kraft der Phantasie einer Weiträumigkeit der Konzeption, die mit dem fein abgestimmten Detail immer auch die bauende Energie, den grossen Aufriss der Gesamtarchitektur erfüllte.

- o In der nächsten Hausmitteilung werden wir über das Kon-
- o zert in Hamburg noch interessante Einzelheiten bringen

Auf diesen Seiten möchten wir die Berichte beziehungsweise Kritiken über Konzerte auf WALCKER-Orgeln gern fortsetzen. Wir sind daher für die Einsendung von Programmen und Rezensionen aus unserem Leserkreis dankbar.

- 8 -

GUTACHTEN über die neu erbaute WALCKER-ORGEL
der Matthäuskirche (Bartningkirche) zu Darmstadt :

Der Orgelbau- u. Glockensach-
verständige der Evangelischen
Kirche in Hessen und Nassau.

Niederbeerbach, 21. Januar 1954
über Darmstadt 2 Land, Hessen.

An
den evangelischen Kirchenvorstand der Matthäusgemeinde
zu Darmstadt.

Am letzten Montag, dem 18. Januar 1954, habe ich pflichtgemäss und in Ihrem Auftrag Ihre neue Orgel geprüft und erstatte Ihnen hiermit das folgende Gutachten:

Sie waren nicht schlecht beraten, als Sie sich entschlossen, sich für Ihre neue Kirche, die nur ein kleines Orgelwerk braucht, eine mechanische Schleifladenorgel von der mir bestens bekannten Orgelbauanstalt Walcker & Cie. in Ludwigsburg bauen zu lassen, denn die Schleiflade ist infolge ihrer idealen Anblasverhältnisse allen anderen Windladensystemen überlegen. Darüber sind sich alle Sachverständigen einig. Es ist ein nicht zu unterschätzendes Verdienst der Firma Walcker, den Bau solcher Schleifladen, den der Orgelbau seit mindestens 80 Jahren zugunsten der Kegel- und Taschenladen aller möglichen Systeme verlassen hatte, wieder aufgenommen zu haben. Und es gibt heute noch nicht sehr viele Orgelbauer, die die Kunst des Schleifladenbaues tatsächlich noch oder wieder beherrschen. Zu diesen Leuten gehört zweifellos Walcker. Ihre kleine Orgel, das ist nicht zu viel behauptet, hält hinsichtlich ihres technischen Aufbaus und hinsichtlich ihrer musikalischen Qualität den Vergleich mit der einen oder anderen noch vorhandenen wirklich guten alten Schleifladenorgel ohne weiteres aus. Die Schleifladen sind aus allerbestem, gut abgelagertem Holz gefertigt, die verblüffend einfach und übersichtlich angelegte mechanische Traktur funktioniert vorzüglich und, da sie gut ausgetucht ist und in Führung läuft, völlig geräuschlos. Die Spielart des Werks ist leicht und elastisch und überfordert selbst beim vollen Werk und bei vollgriffigstem Spiel den Spieler nicht im geringsten. Der Spieltisch ist sehr praktisch angelegt. Die Registerzüge befinden sich zu beiden Seiten der Manuale, die drei Normalkoppeln sind als einhakbare Tritte links über dem Pedal angeordnet.

Die Disposition des Werkes ist folgende: Hauptwerk (unteres Manual): Prinzipal 8', Spitzgamba 8', Oktav 4', Schwiegel 2', Mixtur 4 - 6fach. Oberwerk (oberes Klavier): Gedackt 8', Rohrflöte 4', Prinzipal 2', Sesquialtera 2fach, Zimbel 2fach, Tremulant. Pedal: Subbass 16', Oktavbass 8', Choralbass 4'. Nebenzüge: Drei Normalkoppeln als Tritte.

Das Pfeifenwerk ist aus besten Materialien (Holz, Zink und Zinnlegierung) gefertigt. Jedes Register hat die ihm zustehende Klangstärke und Klangfarbe. Dank des nur 55 mm betragenden Winddrucks, der niedrigen Aufschnitte und der ohne Kernstiche durchgeführten Intonation - und, last not least!, der Schleiflade, ~~eignet allen Stimmen eine grosse Verschmelzungs-~~

bereitschaft, die so weit geht, dass man unbedenklich zwei beliebige Register zusammen spielen kann. Es würde zu weit führen, die vielen Registrierungsmöglichkeiten, die dieses kleine Werk bietet, aufzuführen. Ganz besonders beeindruckt hat mich z.B. der täuschend krummhornähnliche Klang, der mit Gedackt 8', Sesquialtera und Tremulant zu erreichen ist. Es braucht nicht besonders gesagt werden, dass das Werk über eine erstaunliche Zahl von Kantus-firmus-Möglichkeiten und Soloregistermischungen verfügt und infolgedessen zum Vortrag aller ernstzunehmenden alten und neuen Orgelliteratur sehr wohl geeignet ist. Schade bleibt nur, dass dasselbe infolge der nicht besonders günstigen akustischen Verhältnisse Ihrer Kirche nicht zur vollen klanglichen Entfaltung kommen kann. Doch dafür kann der Orgelbauer billigerweise nicht verantwortlich gemacht werden.

Zusammenfassend darf ich sagen, dass diese erste mechanische Schleifladenorgel, die seit 100 Jahren nach Darmstadt gekommen ist, ein in jeder Beziehung wohl gelungenes Werk ist, das dem Meister, der es gebaut hat, und der Gemeinde, die es besitzen darf, in gleicher Weise zur Ehre gereicht und zu Gottes Lob und der Gemeinde Erbauung wohl berufen ist.

Theodor Wissmüller
Pfarrer

DISPOSITIONEN von neuen WALCKER-ORGELN

Orgel in der Evangelischen Stadtkirche, Böblingen/Württ.
als Opus 3206 im Jahr 1953 erbaut:

I. Manual (Rückpos.)

1. Gedeckt 8'
2. Offenflöte 4'
3. Prinzipal 2'
4. Sesquialtera 2fach
5. Zimbel 3fach
6. Vox humana 8'

III. Manual (Schwellwerk)

1. Koppelflöte 8'
2. Salicional 8'
3. Prinzipal 4'
4. Blockflöte 4'
5. Nasat 2 2/3'
6. Nachthorn 2'
7. Terz 1 3/5'
8. Spitzquinte 1 1/3'
9. Siffelöte 1'
10. Mixtur 4-5fach
11. Dulzian 16'
12. Oboe 8'

II. Manual (Hauptwerk)

1. Quintade 16'
2. Prinzipal 8'
3. Gemshorn 8'
4. Oktave 4'
5. Gedecktfloete 4'
6. Rauschpfeife 2fach
(2 2/3' + 2')
7. Mixtur 6fach
8. Trompete 8'

Fedal

1. Subbass 16'
2. Oktavbass 8'
3. Gedackt 8'
4. Choralbass 4'
5. Flötenbass 4'
6. Flöte 2'
7. Hintersatz 4fach
8. Fosaune 16'
9. Fosaune 8'

Mechanische Spieltraktur und elektrische Registratur - Schleifladen - Spieltisch angebaut - Normalkoppeln - feste Kombination - Tutti - 2 freie Kombinationen - Auslöser für feste und freie Komb. - "Handregister ab" - Schwelltritt für III. Manual - einzelne Zungenabsteller - Tritte und Druckknöpfe in Wechselwirkung - Voltmeter.

XXXX

Orgel in der St. Stephanskirche zu Würzburg,
als Opus 3033 im Jahr 1952/53 erbaut:
(s. Bildbeilage)

Hauptwerk (II. Man.)

1. Pommer 16'
2. Prinzipal 8'
3. Violflöte 8'
4. Rohrflöte 8'
5. Oktav 4'
6. Gemshorn 4'
7. Oktav 2'
8. Mixtur 6-8fach
9. Rauschflöte 4fach
10. Trompete 16'
11. Trompete 8'

Oberwerk (III. Man.) Schwell

12. Rohrgedeckt 16'
13. Hornprinzipal 8'
14. Holzflöte 8'
15. Liebl. Gedeckt 8'
16. Weidenpfeife 8'
17. Prinzipal 4'
18. Doppelrohrflöte 4'
19. Nasat 2 2/3'
20. Waldflöte 2'
21. Terz 1 3/5'
22. Glöckleinton 1'
23. Mixtur 7fach
24. Scharf 5fach
25. Zimbel 3fach
26. Dulzian 16'
27. Oboe 8'
28. Schalmei 4'
- Tremolo

Rückpositiv (I. Man.)

29. Quintadena 8'
30. Koppelgedeckt 8'
31. Prestant 4'
32. Blockflöte 4'
33. Oktav 2'
34. Flachflöte 2'
35. Sesquialtera 2fach
36. Zimbel 4-5fach
37. Sifflöte 1 1/3'
38. Rankett 16'
39. Krummhorn 8'
- Tremolo

Pedal

40. Untersatz 32'
41. Prinzipalbass 16'
42. Subbass 16'
43. Zartbass 16'
44. Oktavbass 8'
45. Gedecktbas 8'
46. Choralbass 4'
47. Bassflöte 4'
48. Nachthorn 2'
49. Pedalmixtur 6-8fach
50. Posaune 16'
51. Dulzian 16'
52. Trompete 8'
53. Oboe 8'
54. Klarine 4'
55. Schalmei 2'

Spieltisch freistehend - elektrische Traktur.

Koppeln: Oberwerk an Hauptwerk - Rückpositiv an Hauptwerk - Rückpositiv an Pedal - Hauptwerk an Pedal - Oberwerk an Pedal - Oberwerk an Rückpositiv - Hauptwerk an Rückpositiv (als Druckknopf und Tritt in Wechselwirkung).

Registrierhilfen: Organo pleno - 4 freie Kombinationen als Druckknopf und Tritt in Wechselwirkung - Crescendowalze - Walze ab - Handregister ab - Zungen ab als Einzelabsteller - Schwelltritt für Oberwerk - Voltmeter - Windzeiger - Spieltischbeleuchtung - Zimbelglocken.

xxxxxx

Orgel in Suomussalmi / Finnland
als Opus 2806 im Jahr 1950 erbaut:

I. Manual

1. Gedacktpommer 16'
2. Prinzipal 8'
3. Gemshorn 8'
4. Oktave 4'
5. Rohrflöte 4'
6. Quinte 2 2/3'
7. Oktave 2'
8. Mixtur 4-6fach
9. Trompete 8'

II. Manual (Schwellwerk)

1. Gedackt 8'
 2. Quintade 8'
 3. Prinzipal 4'
 4. Blockflöte 4'
 5. Schwegel 2'
 6. Gemshornquinte 1 1/3'
 7. Sesquialtera 2fach
 8. Scharff 3-4fach
 9. Krummhorn 8'
- Tremolo

Pedal:

1. Subbass 16'
2. Oktavbass 8'
3. Gedackt 8'
4. Quintade 2'
5. Fagott 16'
6. Regal 4'

Spielhilfen:

Normalkoppeln
Mezzoforte
Organo pleno
Generaltutti
Zungen "ab"

Spieltisch freistehend - Schleifladen mit mechanischer Traktur.

xxxxxx

Das Klischee zu dem Orgelprospekt in unserer Bildbeilage stellte uns freundlicherweise das "Fränkische Volksblatt Würzburg" zur Verfügung

Verantwortlich für den Inhalt: Friedrich Winnacker
Herausgeber und Druck: E. F. Walcker & Cie.



H. 5 Walcker & Cie.
Ludwigsburg 94

Würzburg - St. Stephan